

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Freunde in der Heimat, grüss Gott endlich.

Wir haben draussen Frühling und die Osterglocken und Hyacinthen stehen in Blüte. Der Löwenzahn im Kanal leuchtet und das Rotkehlchen singt in der Früh. Und ich grüsse Euch alle und hoffe, es darf Euch gut gehen. Einige von Euch konnte ich bei meinem kurzen Besuch in Deutschland und in der Schweiz treffen. Ich danke für jede Begegnung, für jede Hilfe, für all das Wohlwollen, das wir hier immer wieder von Euch allen spüren und erfahren dürfen. Auch wissen wir uns im Gebet getragen. Vergelt's Gott für alles und jede(n) von Euch. Wir Schwestern dürfen Euch unsere Gebete versichern.



Ich möchte Euch gerne berichten. Wir haben eine relativ schwere Grippe-epidemie hinter uns. Kaum überstanden, hat uns nun eine weitere Welle eingeholt. Das bedeutet, dass wir mit den Mitarbeitern auch zwischen-durch eingeschränkt sind, teilweise hatten wir im Kloster auch lazarett-ähnliche Zustände. Aber wir krabbeln gerade wieder raus und der Frühling mobilisiert uns alle auch. Obwohl aussen rum das Chaos so manchmal die Oberhand zu gewinnen droht, kommt das neue Leben durch. Und so kommt Abraham heute, am Sonntag früh, und bringt mir seine eben gemalten Friedenstauben.

Ich spüre darin die Kraft und das Vertrauen eines Kindes und möchte die Tauben am liebsten nach Kiew schicken, zu unseren Familien in Blutrache und zu jenen Familien draussen im Livade, denen gerade seit Tagen und Haus für Haus der Strom abgestellt wird. Sie können die jahrelangen Stromschulden über Tausende von Euro nicht bezahlen. Es brodelt, die unterschwellig Aggressionen sind spürbar, aber auch Hilflosigkeit und Verzweiflung sind in den Gesichtern der Menschen zu lesen. Als Folge der steigenden wirtschaftlichen Unsicherheit sind im letzten Monat auch im Livade etliche Familien Hals über Kopf irgendwie ins Ausland. Wir hoffen, dass dies keine grössere Fluchtbewegung gibt. Weggehen, Abhauen aus dieser Situation hat sich irgendwie schnell rumgesprochen.

Und da ist Abraham mit seinen zwei grünen Friedenstauben. Ich nehme das Bild mit in das Training mit Jugendlichen der Diözese zum Thema Gewalt und friedliche Konfliktlösung. Wieder staune ich an diesem Sonntag über die so tollen jungen Menschen, die jedoch an Gewalt gewöhnt sind. Wir sprechen über Gewaltsituationen, aber einen Stein auf einen Strassenhund zu werfen, eine Schildkröte an der Mauer zu zerschlagen, ein Kind einzusperren, weil es nicht gut lernt, das sind Dinge, die noch keine Gewalt sind. Das ist alles normal. Gewalt beginnt beim richtigen Schlagen oder dann bei der Rache. Und 25 katholische Jugendliche mit baldigem Abitur sagen mir brühwarm und mit voller Überzeugung, dass Kinder schon zwischendurch Schläge brauchen. Meine Frage nach dem „ja warum denn“ können sie eigentlich nicht beantworten.

Ich atme durch und ... ich spüre, dass sie interessiert sind, dass das Thema Gewalt ihnen eigentlich unter den Nägeln brennt. Eigentlich möchten sie ihre Kinder nicht schlagen, aber sie scheinen keine brauchbaren Alternativen zu kennen. Gewaltverzicht ist ein totales Fremdwort für diese Jugendlichen. Nun können wir anfangen, aber auch für die Klosterschwester, die neben mir hockt. Denn schliesslich haben sie alle gelernt, dass Schläge der Schlüssel zum Himmel sind. Es wird 100 Jahre dauern. Ich lege Abrahams Bild in die Mitte.

Sie beginnen zu fragen, sich zu interessieren, ob man denn mit der Friedenstaube rechnen könne, was das denn ist. Ich lande bei einer Katechese: wir stöbern in der Heiligen Schrift herum. Wir kommen auf den Heiligen Geist, der Geist des Lebens, des Friedens und der



Versöhnung. Sie sind erstaunt und begeistert, dass die Bibel so wirklich ist. Ein siebenjähriger Junge lehrt es ihnen mit einem Bild. Ja, so machen wir hier Schrittchen für Schrittchen und fallen vielleicht morgen in die barbarische Blutrache zurück.

Aber eine Stunde, zwei, drei, ein Tag, vielleicht eine Woche ist mal etwas anderes Wirklichkeit bei den jungen Menschen. Und ich ermuntere sie, die Friedensvision nicht zu lassen, ihr nachzuspüren, auf Gewalt zu verzichten, die Taube fliegen zu lassen. Sie nicken ernsthaft. Und da sind unsere Jungs, die in Blutrache leben. Inzwischen ist die Gruppe auf 12 kleine Jungs angewachsen. Leonhard hat inzwischen sein Fenster bekommen und schläft ruhiger, mit weniger Angst, dass der Rächer ihn im Bett im Schlaf erschiesst. Ein Junge, Bernardo mit 10 Jahren hat ein Bild gemalt: er malt sich und den Rächer. Und dieser schießt ihn gerade direkt in die Stirn. Mir wird fast übel. Bernardo weiss genau, wie gerächt werden muss: in die Mitte der Stirn muss die Kugel treffen. Ich nehme ihn einfach in den Arm, als er mir das Bild bringt. Worte fehlen mir, ich bitte leise seinen Schutzengel, ihn zu behüten. Den Rächer kennen wir bis heute nicht. Bernardo hat noch zwei Brüder, die auch isoliert sind.

Viele von Euch fragen mich nach Sokol und seiner jetzigen Situation. Diese ist eigentlich katastrophal nach den Entwicklungen der letzten Monate. Vor einigen Wochen war ich bei der Familie des Rächers. Es wurde bislang keine Delegation mit der Versöhnungsbitte zur Sippe von Sokol geschickt. Und diese Delegation wird es auch nicht geben. Ziemlich kalt und abweisend wurde mir gesagt, dass sie nicht gerächt haben, dass der Bote der damals zur Leiche des Bruders geschickt wurde, um die Rache zu bestätigen, nicht von ihnen beauftragt war. Wir haben auch erfahren, dass dieser Bote bei der Polizei gesagt hat, er war damals nicht bei der Sippe von Sokol, er wisse von nichts.

Mir ist das Blut in den Adern gefroren, als mir dies beim Rächer gesagt wurde. Denn dies bedeutet eine furchtbare Situation für Sokol: Wenn eine Rächersippe nicht – wie der Kanun vorschreibt – zur Rache steht, ist das eigentlich eine totale Entehrung der Sippe und bricht alles, was Geltung hatte. Und weiter bedeutet es, dass die Blutrache bestehen bleibt. Die Sippe deutete mir indirekt an, dass sie Sokol haben wollen. Ich bin danach nur noch in die Kapelle und habe erstmal geweint. Nach drei Tagen rief ich Sokol und habe ihm davon berichtet. Seitdem fährt er seinen Sohn Edi wieder mit dem Auto zur Schule. Wir fragen natürlich nach dem Warum dieser Entwicklung. Eine Erklärung ist, dass die Rächer Angst haben vor einer Verhaftung und Verurteilung durch den Staat. So nehmen sie alles zurück und brechen damit den Kanun. Die zweite Erklärung ist eben auch, dass sie mit Sokols Bruder den „Falschen“ getötet haben und wirklich Sokols Blut fließen muss. Wir wissen es nicht und werden es nicht erfahren. Ich kann nur vor Sokol den Schleier ziehen und haben Hochachtung vor diesem Mann und wie friedlich er mit diesen grausamen Dingen umgeht und wie er dieses Leid trägt. Ich habe ihn in der Kapelle gesegnet und er hat das Kreuz geküsst.

Und in all dem haben wir in Shkoder dann die Pilger-Muttergottes von Fatima zu Besuch gehabt. Sie war in der Kathedrale. Es war für alle ein grosses Ereignis und ich bin überzeugt, dass es Tage der Gnade waren. Wir durften mit den Jungs, die in Blutrache leben eine halbe Stunde allein in der Kathedrale sein und es war ergreifend, wie die Jungs zur Muttergottes aufblickten und ihr schweres Herz ausschütteten. Wo könnte es denn sonst Trost geben, dachte ich.

Dann hatten wir die Courage, die Frauen in Blutrache in die Kathedrale einzuladen, um eine Stunde bei der Muttergottes von Fatima zu sein. Es kamen – trotz strömenden Regen- alle, die wir eingeladen hatten. Und auch der Bischof kam zu diesem Gebet um Versöhnung. Vier weitere Priester waren da und es war eine tiefe Stunde des Gebetes und der Begegnung mit der himmlischen Mutter. Ja, der Himmel war offen und die Taube des Friedens war über uns. Die Frauen von Blutgebern und Rächerfamilien waren bewegt und tief betroffen. Und ich bin entschlossen mit den Frauen weiter zu beten. Mehr denn je bin ich überzeugt, dass im Gebet, im konkreten Gebet mit den Betroffenen die Kraft für die Versöhnung liegt. Ich sehe dies als das Gastgeschenk der Muttergottes von Fatima.

Vieles kann ich noch erzählen; jeden Tag könnten wir eigentlich ein Buch füllen. Unsere Kranken sind unzählig. Jeden Tag werden Verletzte buchstäblich angekart. Vorgestern wollten wir gerade zu einem Hausbesuch aufbrechen, da trugen sie uns einen gelähmten jungen Mann in die Ambulanz. Er ist vor zwei Jahren ins Wasser gesprungen und seitdem gelähmt. Seine Arme kann er noch ein wenig bewegen, leider bekam er nie eine Physiotherapie, man hätte noch einiges tun können. Nun ist er wund gelegen und hat den gesamten Rücken voller rätselhafter Pusteln. Es stellte sich dann heraus, dass er sich nur einmal im Monat von der Mutter waschen lässt, wahrscheinlich, weil er sich schämt. Wir hoffen, dass wir die Wunde noch zukriegen und das Waschproblem auch lösen konnten. Ausserdem muss der junge Mann irgendwie beschäftigt werden.

Zurzeit haben wir sehr viele Krebskranke, die bereits die Zeichen des nahen Todes tragen. Wir werden von den Familien gerufen, vor allem, weil die Patienten starke Schmerzen haben und hier nur minimalste Schmerzmittel bekommen. Gleichzeitig bereiten wir die Familien und die Patienten dann auf den letzten Weg vor. Da erleben wir grosse Not, aber auch eine Dankbarkeit, die uns fast beschämt. So haben wir inzwischen eigentlich eine ambulante Krankenpflege und kleine Hospizbewegung. Wir antworten so halt auf die Zeichen der Menschen und der Zeit. Im Kinderzentrum wuseln 75 Kindergartenkinder rum und die Nachmittage sind von den Schulkindern und Jugendlichen belebt.

Und als hier am 13. Februar die ersten Osterglocken blühten, haben Mirela und Berti ihr erstes Baby bekommen. Mirela und Berti haben sich in der Jugendgruppe kennengelernt, vor zwei Jahren geheiratet und arbeiten beide mit uns. Nun haben sie eine kleine Anja. Und etwas Wunderbares dazu: Berti ist nicht enttäuscht, dass das Baby ein Mädchen ist. Im Krankenhaus haben sich die Krankenschwestern sehr gewundert, dass Berti seiner Frau gratulierte, seine Tochter sehen wollte und dann seine Frau und Tochter vom Krankenhaus abgeholt hat. Das ist hier fast ein Weltwunder. Und mit diesem Weltwunder, dem Baby Anja und seinen etwas anderen Eltern grüsse ich Euch von Herzen. Wir alle wünschen Euch eine gesegnete Zeit und den Segen unseres guten Gottes. Danke für alles

Eure Sr. Christina

